

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen
Präsident der Stiftung Bruder Klaus und des Evangelisch-theologischen Pfarrvereins
Dorf 21, 9064 Hundwil
071 367 12 26 / pbrothen@stiftungbruderklaus.ch

Hundwil, 2. September 2019

Herrn
Pfr. Dr. Gottfried Locher
Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK
Sulgenausweg 26
3007 Bern

Sehr geehrter Herr Ratspräsident, lieber Godi,

als Kollegen und Kollegin im Dienst am Gotteswort schätzen wir den Ernst, mit dem Du den Zusammenhalt unter den evangelischen Kirchen zu stärken versuchst. Immer wieder hast Du an die Grundlagen erinnert, die im Verlaufe der Geschichte gelegt worden sind, so dass das Evangelium im Zusammenleben der Menschen befreiend und befruchtend zur Wirkung gekommen ist. Ebenso hast Du angemahnt, dass von uns eine profilierte Zeitgenossenschaft gefordert ist, und dass wir zum tagespolitischen Geschehen darum so problembewusst und differenziert Stellung nehmen müssen, dass es mehr ist als nur ein gesinnungsethisch begründetes Besserwissen. Dabei war und ist es Dir ein innerstes Anliegen, dass die Kirche ihr Profil erhält durch den Einen, der ihr das einzig glaubwürdige Gesicht gibt: Der Gekreuzigte und Auferstandene aus dem Land Sebulon und Naftali. Dieses Engagement schätzen wir.

Deshalb erlauben wir uns kritische Rückfragen an Deine Aussagen in dem Interview, mit dem Du die Diskussion über die Stellungnahme der Evangelischen Kirchen der Schweiz zur „Ehe für alle“ lanciert hast. Uns ist wohl bewusst, dass diese Form der öffentlichen Kommunikation wenig Raum zu umsichtig abwägenden Formulierungen lässt. Doch hast Du dich in Kenntnis dieser Vorgabe entschieden, das Interview zu geben, hast es gewiss gegengelesen, und bist Dir ganz sicher bewusst gewesen, dass Deine Argumentation weit herum zur Kenntnis genommen, diskutiert (und dabei noch einmal vereinfacht) werden wird. Wir gehen deshalb davon aus, dass wir Deine so publizierten Aussagen beim Wort nehmen dürfen und müssen.

Es sind vor allem drei Formulierungen, die wir nicht verstehen und die uns mehr als nur unglücklich zu sein scheinen.

Zunächst sind das die Spitzensätze:

„Auch Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen. Es gibt keinen Spielraum: Man kann nicht lavieren und sagen, das könne man verschieden sehen.“

Im Kollegenkreis und in unseren Gemeinden haben diese Aussagen zu spöttischen Bemerkungen geführt: Das klinge so, wie wenn der oberste Protestant über einen direkten Zugang zum Schöpfer verfüge und von ihm Privatoffenbarungen empfangen. In dem Buch über Deine Person argumentierst Du phänomenologisch und empirisch: An homosexuellen Freunden beobachtest Du, dass sie eine besondere Sensibilität haben und der Welt gut tun. Das beschreibt Erfahrungen, die kaum ein vernünftiger Mensch bestreiten wird. Warum sollten homosexuelle Menschen der Welt nicht gut tun können? Doch ist es mehr als nur abenteuerlich, von dieser Beobachtung den Sprung in die höchstmögliche theologische Kategorie zu tun und ein Phänomen dieser Weltzeit bruchlos mit dem Willen des Schöpfers zu identifizieren. Das wäre so, wie wenn zum Beispiel die Fundamente der liberalen Marktwirtschaft mit dem Willen des Schöpfers ineins gesetzt würden: Weil Adam Smith zu Recht festgestellt hat, dass Ehrgeiz, Konkurrenzkampf und sogar auch Gier produktive Kräfte freisetzen, die der Welt gut tun, entspreche der Eigensinn dem Schöpferwillen... Wozu noch Bibel, Kirche und Theologie, wenn persönliche Beobachtung und Erfahrung den Willen des Schöpfers offenbaren? Das ist einfach viel zu einfach, meinte ein Gemeindeglied, als wir diese Formulierung diskutiert haben.

Deine Formulierung desavouiert das theologische Schaffen von ganzen Generationen. Denn im Gegenüber zu einem kurzatmigen, moralistisch empörten Fundamentalismus, aber auch im Gegenüber zu einer ebenso empörten antimoralischen Lesart ruft doch eine sorgfältige Bibellektüre neu ins Bewusstsein, dass im Neuen Testament tatsächlich nur gerade die Formulierungen im 1. Kapitel des Römerbriefes sich eindeutig zur Qualität der homosexuellen Leidenschaft äussern. Das ist sehr bedenkenswert! Das dort formulierte Urteil entfaltet sich in einem übermächtigen Duktus, der tief in den alttestamentlichen Kämpfen gegen die Vergötzung des Geschöpflichen wurzelt und in eine so pauschale Anklage gegen alle nur denkbaren Verfehlungen ausmündet, dass keine seriöse Theologie daraus hastige Schlussfolgerungen für ein moralisches Urteil über die homosexuellen Lebensformen in unserer Zeit ziehen wird (aber auch zurückschrecken wird vor noch hastigeren Historisierungen und einem moralistischen Besserwissen im Gegenüber zu den levitischen Reinheitsgeboten und den ethischen Überlegungen von Plato bis Kant).

Das offenbarungstheologisch bewegte Denken ist oft aus sehr weit gespannten Überlegungen zur Meinung gelangt, dass die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau, aus der die Gemeinschaft der Generationen wächst, ein Geheimnis in sich birgt, das es rechtfertigt, dass diese Gemeinschaft im Namen des dreieinigen Gottes gesegnet werde. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Arbeit unserer Kollegen in der französischsprachigen Schweiz, die in ihrem „Manifest bleu“ umsichtig darlegen, weshalb sie für eine homosexuelle Partnerschaft keinen kirchlichen Ritus vollziehen können (und sich dabei anbieten, sich eines Besseren belehren zu lassen). Noch weit fundierter begründet der Katechismus der römischen Weltkirche, weshalb die Homosexualität sich nicht als eine Variante im Schöpfungshandeln Gottes verstehen lasse.

All dieses theologische Schaffen wischt Deine Formulierung beiseite, wenn Du „ein Machtwort sprichst“ (wie der Redaktor titelt), als ob das kritische Denken nach einer Entscheidung „ex cathedra“ zum Abschluss kommen müsste. Du weisst es ja besser: Es gibt in dieser Frage nicht nur Spielraum, sondern es gibt weite Räume, in denen weiterhin harte, auch leidvolle Kämpfe auf uns warten, und wir müssen diese Kämpfe führen, wenn

wir nicht Gottes- und Menschenbildern dienen wollen, sondern dem Gott Israels und den Menschen, wie sie faktisch sind.

Denn vieles spricht dafür, dass es so ist, wie einige Kollegen und Kolleginnen in gut reformierter Denktradition meinen: In unserem kirchlichen Reden und Handeln dürfen wir nicht über das hinaus, was geschrieben steht, damit sich keiner gegen den andern aufblase (1. Korinther 4,6). Denn „die Kirche ist aus dem Wort Gottes geboren und hört nicht auf die Stimme eines Fremden“. Deshalb fordert es unseren Respekt, wenn einige unter uns sehr bescheiden konstatieren:

Ich habe kein Recht, eine homosexuelle Partnerschaft zu segnen. Damit würde ich nur die Menschen betrügen. Ich würde ihnen den Segen Gottes zusagen, ohne dazu ermächtigt zu sein. Damit würde ich mir etwas anmassen, das mir nicht gegeben ist, und dazu beitragen, dass Menschen ihr Lebenswerk auf Sand bauen. Ich würde einem menschlich gemachten Gottesbild dienen und den Namen des wahren Gottes missbrauchen. So würde ich statt Segen einen Fluch auf die Menschen legen (vgl. 2. Mose 20,2-7).

Gibt es nach Deiner Überzeugung tatsächlich keinen Spielraum für ein solches Bekenntnis, das das Gewissen gebunden sieht im Wort Gottes?

Diese Frage führt zu unserer zweiten: Wir können nicht nachvollziehen, wie sich das kompromisslose Bekenntnis zur Homosexualität als einer Variante des Schöpferwillens in Einklang bringen lässt mit der nachfolgenden formalen Relativierung:

„Es ist gerade die Eigenart der reformierten Tradition, dass sie nie abschliessend definiert hat, was die Ehe ist.“

Deshalb sei es „ganz klar“:

„Sie [die Ehe für alle] ist keine Bekenntnisfrage. Man muss das Thema endlich etwas versachlichen. Das ist der Schlüssel, um die Debatte zu entspannen: Die Ehe ist nicht Teil des christlichen Bekenntnisses, sie gehört nicht zu den Grundfragen des Glaubens.“

Korrekt wäre die Aussage, dass es der Eigenart der schweizerischen reformierten Kirchen entspricht, dass sie nichts abschliessend definiert hat, und dass es deshalb ein massiver Traditionsbruch wäre, wenn jetzt auf einmal eine persönliche Überzeugung in den Stand eines allgemein verbindlichen Glaubenssatzes erhoben würde.

Doch entspricht es ebenso der reformierten Tradition, dass sie der Zwei-Reiche-Lehre gegenüber skeptisch war und den Glauben nicht fassen wollte als einen bloss geistigen Überbau. Auch die lebenspraktischen Folgen wollten die reformierten Kirchen dem Glauben gemäss gestaltet sehen. In diesem kirchengeschichtlichen Kontext kann die – gewiss gut gemeinte – formale Relativierung nur für einen kurzen Moment beruhigen. Wer die kirchenpolitisch wirksamen Kräfte realistisch ins Bedenken zieht, weiss: Aus dem hohen Bekenntnis, die Homosexualität entspreche dem Schöpferwillen Gottes, werden sich gerade im reformierten Kontext kirchenamtliche Forderungen und Zwänge formieren.

Deshalb erachten wir den Satz, der die zu erwartende Kritik zum Voraus einbettet und wertet, als besonders beunruhigend.

„Mir ist die demokratische Meinungsbildung in der Kirche wichtig, nur so lassen sich Ängste abbauen.“

Diese Formulierung unterstellt potentiellen Kritikern, dass es Ängste seien, auf denen ihre Kritik aufruht. Diese Unterstellung geschieht wider besseres Wissen. Denn Du kennst ja die Diskurse und Milieus, in denen sich die Meinungen bilden. In den Kirchen sind es verschwindend wenige, die sich vor homosexuellen Menschen fürchten. Im Gegenteil ist es oft eine gesunde Gottesfurcht, die dazu führt, dass in den Kirchen das Urteil über homosexuelle Mitmenschen zurückhaltend ausfällt, dass diffamierend lieblose Witze in Vereinen und an Arbeitsplätzen, aber kaum je in Kirchen für Gelächter sorgen, und dass viele fromme Mitmenschen mit – oft fraglichen Mitteln – den homosexuellen Menschen helfen möchten.

Indem Du hastig auf nicht weiter definierte Ängste verweist, gibst Du vor, dass die kritische Meinungsbildung nicht in einem partnerschaftlichen Austausch rationaler Argumente geschehen soll, sondern durch einen demokratischen Prozess, der eine therapeutische Wirkung entfaltet. Damit sind die Kategorien heillos vermischt, und die Kirche ist definitiv verfangen in den Widersprüchen, die im Moment das europäische Denken verwirren. Es ist mehr als verständlich, dass Du dich einklinkst in ein Denkmuster, mit dem Du dich in der gebotenen Kürze dem Journalisten und seinen blätternden Lesern verständlich machen kannst. Deshalb fügst Du dich ein in die psychologisierenden Erklärungen, mit denen die säkularen Medien die politisch und sozial so beunruhigenden Entwicklungen verständlich zu machen versuchen. Das aber verfestigt nur bequeme Vorurteile, die den Bruch zwischen den Eliten und dem „populum“ immer noch gefährlicher werden lassen, und verbaut die Möglichkeiten, dass der Dienst am Wort aufklärend wirken könnte. Der hastige Hinweis auf nicht näher bestimmte Ängste erinnert an die sogenannten Phobien, mit denen Wissenschaftler und politische Amtsträger die oft so vulgären, völlig lieblosen Angriffe rational einzuordnen versuchen. Das wiederum erinnert in fataler Weise an die totalitären Herrschaftsmethoden, die im vergangenen Jahrhundert Andersdenkende krankgeschrieben und der Psychiatrie zur Behandlung übergeben haben.

Es ist uns wohl bewusst, dass all das weit entfernt ist von allem, dem Du zudienen möchtest! Umso mehr, meinen wir, muss es Dir zu denken geben, dass Du diese Formulierung verwendet hast.

Damit sind wir beim Letzten, das wir Dir und allen Abgeordneten des Kirchenbundes zu bedenken geben möchten: Dein Ja zur Segnung von homosexuellen Paaren stützt sich im Entscheidenden auf den neuen gesellschaftlichen Konsens, der sich in der freien demokratischen Meinungsbildung zeige. Auch das hat in unseren Gemeinden zu einem nicht ganz gerechtfertigten Spott geführt: Nun zeige sich endgültig, dass die Kirche immer nur den Moden nachhinke. Du hast versucht, klar herauszustellen, dass diese Ausrichtung der Kirche am gesellschaftlichen Konsens kein Automatismus sei: „Wir segnen nicht einfach alles ab. Wir prüfen sehr wohl.“ Doch dieser Plural Majestatis hat keine überzeugende Kraft. Wer die Geschichte der reformierten Kirchen kennt und nur ein bisschen hinter die Kulissen sieht, weiss: Auch die Abgeordnetenversammlung ist kein Bischofskollegium, das nach sorgfältiger theologischer Vorarbeit je und je wieder entscheidet, sondern weit eher ein Parlament, dem die äusseren Voraussetzungen für eine solide parlamentarische Arbeit fehlen.

Vor allem aber scheint uns, dass der momentane gesellschaftliche Konsens dünn ist und immer noch dünner wird. Nur selten besteht er aus einem aktiven Bejahen und einem engagierten Mit- und Füreinander. Auch das demokratische Ja zur Ehe für alle beruht nach unserer Wahrnehmung auf keinem starken Willen zu einem allen gemeinsamen Recht, das Tag für Tag alle in Pflicht nimmt, so dass es dann auch in Krisenzeiten trägt. Eher besteht dieser Konsens aus einer Toleranz, die nicht viel mehr als eine bequeme Gleichgültigkeit ist. Man gesteht auch den homosexuellen Mitmenschen die Möglichkeit zu, „auf ihre façon selig zu werden“. Denn dann haben auch die eigenen Lebensentwürfe ihr volles Recht auf volle Akzeptanz und dürfen sich jede kritische Rückfrage als eine Einmischung in das Private verbitten.

Dies sind unsere Überlegungen zu Deinem Interview, von dem sich in den nächsten Wochen zeigen wird, ob es die evangelischen Kirchen ernsthaft beschäftigt, oder ob es nur ein weiterer Beitrag ist zu einer noch geschmeidigeren Einordnung der Kirche in die Schemen dieser Weltzeit. Die Kirchen aber – da sollten wir uns doch einig sein – haben ihre Lebenskraft immer aus dem Ruf zur Umkehr geschöpft, mit dem Jesus das prophetische Erbe seines Volkes radikalisiert. Und Umkehr war nie schmerzlos zu haben. Deshalb hoffen wir auf eine Diskussion, die weh tut, weil sie unsere eigene Gerechtigkeit erschüttert, und uns wieder ganz auf das Erbarmen Gottes verweist.

Mit guten Wünschen für Deinen Dienst und herzlichen Grüßen

Berthold

Mitverfasst und mitunterzeichnet von

Pfrn. Andrea Allemann Pfr. Elias Henny Pfr. David Mägli Pfr. David Scherler

Der Brief wurde am Studientag der Stiftung Bruder Klaus im Flüeli am 26. August 2019 entworfen und in den letzten Tagen in einem intensiven kollegialen Austausch endgültig ausformuliert; er entspricht in seiner theologischen Substanz dem Bekenntnis der Stiftung Bruder Klaus (www.stiftungbruderklaus.ch/Bekenntnis).